

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15.

Nr. 268.

Pränumerationspreise:
Für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Aufstellung ins Haus betr. 25 kr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Freitag, 21. November 1879. — Morgen: Cäcilia.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Petitzeile à 4 kr., bei
Wiederholungen à 3 kr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 kr.

12. Jahrg.

Am Sarge Lassers.

Borgestern morgens, in der ersten Stunde des neuen Tages, ist Josef Freiherr v. Lasser zu Bollheim gestorben.

Am Grabe eines solchen Mannes, der in so entschiedener Weise in den Vordergrund des österreichischen Verfassungslebens und der österreichischen Verfassungskämpfe getreten war, geziemt es der Publicistik, wenigstens für einen Moment die für die Fragen des Tages kampfbereite Feder aus der Hand zu legen, um eine Rückschau zu halten über jene Ereignisse, welche den Dahingegangenen zu einer so hervorragenden Rolle in der Entwicklungsgegeschichte unseres Vaterlandes verhelfen, und über die Thätigkeit, welche den Namen des Politikers zu einem der vielgenanntesten der letzten Jahrzehnte machten. An der Wiege Lassers war keine von jenen gütigen Feen gestanden, welche nach altem Volksglauben ihren Schützlingen alle Schwierigkeiten des Lebens aus dem Wege räumen. Im Jahre 1815 als Sohn einer Salzburger Beamtenfamilie geboren, gehört er seiner Geburtszeit nach jener Aera an, welche durch den Wiener Congress eingeleitet wurde. Sein Wirken dagegen hatte nichts vom Metternich'schen Stile an sich. Wie die Mehrzahl der jungen österreichischen Beamten, welche während der letzten Periode des Metternich'schen Systems in den Staatsdienst traten, gehörte er jener Richtung an, welche man nach gewöhnlichem Sprachgebrauch als die josephinische zu bezeichnen pflegt. Seine „Lehrjahre“ waren keine glänzenden gewesen. Doch liegt darin eine Anerkennung des Charakters und der Kenntnisse des jungen Beamten bei der Wiener Kammerprocuratur, daß im Jahre 1848 der Salzburger Wahlbezirk Waten, der Heimatbezirk Lassers, letzterem die Vertretung im ersten österreichischen Reichstage übertrug. Damals schon wurde sein Name vielfach genannt als der

eines Mannes, der es verstand, durch ein zur rechten Zeit gesprochenes Wort der Mäßigung den Streit widerstrebender Ansichten zu einer billigen Verständigung zu führen. Unvergessen bleibt namentlich ein Vermittlungsvorschlag im Kremsierer Reichstag, die Roboterfrage auf dem Wege der Grundentlastungsablösung zu erledigen. Wir sind weit davon entfernt, das Verdienst Rudolfs zu schmälern, welcher in glücklicher Stunde den Gedanken erfaßte, die brennendste der damaligen socialen Fragen durch seinen bekannten Antrag auf Beseitigung der Robot zur Debatte zu bringen. Aber es wäre ungerecht, in Abrede stellen zu wollen, daß Lasser es war, welcher den Schlüssel zur allseitig befriedigenden Erledigung dieser Angelegenheit lieferte.

Nach der Auflösung des Kremsierer Reichstages treffen wir Lasser als Ministerialrath im Ministerium des Innern unter Stadion und Bach, und erst zehn Jahre später, als Freiherr v. Bach dem Grafen Goluchowski Platz machte, avancierte Lasser zum Sectionschef. Mit dem Oktoberdiplom des Jahres 1860 trat Lasser in die Regierung selbst ein. Am 20. Oktober 1860 zum Vizepräsidenten des Justizministeriums ernannt, übernahm er am 4ten Februar 1861 das Portefeuille der inneren Verwaltung und blieb von da ab der treue Gefährte Schmerling's bis zum Jahre 1865, in welchem einerseits die Verhältnisse zu Ungarn, andererseits die Vorzeichen der Sistierungsära beide Staatsmänner zur Niederlegung ihrer Vertrauensämter veranlaßten. Nach dem Amtsantritte des Bürgerministeriums wurde er zum Statthalter von Tirol ernannt, auf welchem Posten er als ein unbeugbarer Wächter der Verfassung sich erwies, der die Angriffe der Clericalen gegen die Staatshoheit nicht scheute und auch erfolgreich zurückzuschlagen wußte. Die clericale Partei, über das Lasser'sche Regime auf's tiefste erbittert, versuchte vergeblich, die Position des Statthalters zu er-

schüttern, der mit unerschütterlicher Konsequenz auf dem von ihm betretenen Wege beharrte, die Verfassung und insbesondere das Reichs-Volksschulgesetz in Tirol zur vollen Durchführung zu bringen. Als im Frühjahr 1870 das Bürgerministerium, das inzwischen Herrn v. Hasner zum Präsidenten erhalten hatte, zurücktrat, erkannte Lasser, daß seine Stellung in Tirol unhaltbar geworden, und bat unter dem Ministerium Potocki wiederholt um seine Enthebung; sie wurde ihm versagt. Erst als Lasser durch seine Abstimmung im Abgeordnetenhaus den Unwillen der damals bereits im föderalistischen Fahrwasser segelnden Regierung erregt hatte, wurde er seines Amtes enthoben. Umso unerschrockener trat dafür Lasser gegen das Treiben Hohenzollerns auf, um nach dessen Sturz am 25. November 1871 im verfassungstreuen Ministerium Auerperg das Portefeuille des Innern zu übernehmen.

Was er als Mitglied dieses Cabinets geleistet, ist im frischen Gedächtnis. Die Wahlreform, welche die Beschlussfähigkeit des Abgeordnetenhauses von dem Belieben der Landtage unabhängig machen und weiteren föderalistischen Experimenten den Weg verlegen sollte, ist zunächst sein Werk. Er war überhaupt die Seele des Cabinets Auerperg, und als Lasser am 5. Juli 1878 die aus Gesundheitsrücksichten erbetene Demission unter Kundgeben der größten Zufriedenheit seitens des Monarchen bewilligt erhielt, war auch der Zusammenbruch des ohnedies sehr ins Schwanken gerathenen Ministeriums Auerperg nicht mehr aufzuhalten.

Wenn man dem Dahingegangenen während der ganzen Dauer seines Wirkens irgend einen Vorwurf machen kann, so ist es vielleicht der, daß er während der letzten Ausgleichsverhandlungen mit Ungarn den Magyaren gegenüber allzu nachgiebig gewesen sei. Allein man darf nicht vergessen, daß die durchwegs praktische Richtung Lassers sich niemals in der Verfolgung von poli-

Fenilleton.

Janos und Jonas.

Eine Erzählung aus Tirol von Adolf Pichler.
(Fortsetzung.)

Da gieng die Thüre auf, der Bauer trat ein, ein stämmiger Mann in den besten Jahren. Obwohl das linke Auge schielte, was sonst einen Zug von Falschheit verleiht, so machte doch sein breites Gesicht den Eindruck von deutscher Ehrlichkeit und derber Gutmütigkeit. Wie ich später beobachtete, fochten sich über die Stirn die weißen Fasern einer Narbe, wahrscheinlich ein Denkfetzel von Kaufereien, denn ohne eine solche verliert selten die Jugend eines wackeren Tirolers.

Die Bäuerin theilte ihm das Nöthige über den Gast mit und fügte bei: „Jonas geht es gut, er ist recht brav!“

Seine Züge erheiterten sich: „Da mußt du ihm auch eine Freude machen und zu Weihnachten einen guten Zeltchen schicken!“

Hier wirft die Botin ihre Angel umsonst aus! dachte ich im Stillen.

„Ich möchte dem Buben auch etwas thun,“ fuhr der Bauer fort, „ein paar Gröscheln im Sack wären nicht schlecht, wie soll ich es aber hinausbringen? Mit der Post geh's nicht recht, und zudem erfahren es die Nachbarn; Holz führe ich erst, wenn es einen festen Schlittweg schneit, nach Innsbruck.“

Das war an mich gerichtet. Ich erklärte mich bereit, das Geld zu übernehmen und dem Religionslehrer, einem verständigen Freund der Jugend, zu überliefern, damit er Janos als Belohnung oder nach Bedarf manchmal einige Kreuzer spendete. Er sah mich noch einmal mit einem prüfenden Seitenblick an, zog dann die Deffen eines schmutzigen Lederbeutels auseinander und wühlte eine Weile, bis er ein halbes Duzend der glänzendsten Sechserl herausgeklaut.

„Man muß Kindern das schönste Geld geben“, sagte er, „das schmutzige, kupfrige achten sie weniger und verpußen es gern für allerlei Geschlaff. Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs!“ er zählte sie mir auf die Hand.

„Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs!“ zählte ich laut nach, hielt ihm sie vor und steckte sie ein.

So genau nehmen es die Leute.

Während dieser Verhandlung kam, wie es an solchen halben Feiertagen zu geschehen pflegt, Besuch; ein Bauer mit seinem Weib, anständige, behäbige Leute. Die Bäuerin stellte sie mir als Schwager und Schwester vor. Man hätte schwer gethan, die wahre Verwandtschaft zu errathen, und den fuchsbrothen Mann mit den Sommersprossen eher für den Bruder als für den Schwager, dagegen die schwarzhaarige, schwarzäugige Schwester eher für die Schwägerin gehalten. Hätte man mich gefragt, ich hätte sie jedenfalls für die Mutter Janos' erklärt; von ihr und dem Verstorbenen mochte wol der Spruch gelten: Gleich und gleich gesellt sich gern. Wir werden nun bald hören, ob sich gleich und gleich gesellt oder auch nur genähert, oder nach den Gesetzen des Magnetismus das Ungleiche angezogen habe.

Im Dorf läutete es Zwölf, ich erinnerte mich, daß mich Neuwirts Ranni mit dem gebratenen Huhn erwartete, und verließ, nach einem herzlichen Abschied, auf baldiges Wiedersehen die Stube.

Liebe, Eintracht, Sanftmuth und Heiterkeit hatten in der einsamen Mühle von Ballrup nicht

tischen Plänen gefiel, deren Undurchführbarkeit sein klarer, nüchterner Verstand einmal erkannt hatte. Rein idealistisch angehauchter Politiker, war sein Hauptstreben darauf gerichtet, seinen Grundsätzen unter allen Verhältnissen den größtmöglichen Vor- schub zu leisten und die staatliche Einheit vor allen Angriffen der Föderalisten sicherzustellen. Diesem Streben ist Basser als Minister des österreichischen Verfassungsstaates ebenso treu geblieben, wie als Beamter unter Bach und als Mitglied des acht- undvierziger Reichstages. Darum verfiel er auch dem unersöhnlichen Hass der feudalen Partei, welche dem centralistisch gesinnten Minister gegen- über ganz darauf vergaß, welch' hohen Dienst ihr dieser durch seinen bekannten Kremsierer Antrag auf Ablösung der gutherrlichen Rechte geleistet hatte. Denn damals hing es nur an einem Faden, daß man nicht kurzweg die Be- freiung des bäuerlichen Grundbesitzes von Zehent und Robot decretierte, ohne dem Großgrundbesitzer dafür irgend eine Entschädigung zuteil werden zu lassen. Basser hat diese Eventualität verhindert, er hatte dem großen Adel durch die Creierung der Grundentlastungs-Obligationen ein riesiges Capital gesichert, das dieser in entsprechender Weise zur Meliorierung seiner Güter und zur Ordnung seiner Finanzen verwerten konnte. Wenn ein Theil des Großgrundbesitzes das Erträgnis der Grundablösung als eine Art Rente ansah und als eine solche verbrauchte, so trägt Basser daran keine Schuld. Sein Kremsierer Antrag war der für den großen Adel denkbarst günstigste Vermittlungs- antrag, und wenn heute die Vertreter des feudalen Princips Steine auf sein Grab werfen, so können diese gewiß nur dem centralistisch gesinnten Ver- waltungsbeamten gelten, welcher die Ueberlieferun- gen des josephinischen Zeitalters in die constitutio- nelle Ära hinübertrug.

Basser war kein eigentlicher Fortschrittsmann. Gleichwohl bleibt sein Tod ein großer, schwerer Verlust für die Verfassungspartei. Abgesehen davon, daß Basser in hohem Grade die Gabe be- saß, seinen politischen Gegnern die unverblühte Wahrheit in harmlosester Weise ins Gesicht zu sagen, und daß er es verstand, seine parlamen- tarischen Widersacher zu entwaffnen und zu wider- legen, ohne sie zu erbitten, wäre sein Rath und seine Unterstützung doppelt so wertvoll in einer Zeit, in welcher der einheitliche Verfassungsstaat auf administrativem Wege den Endzielen der Fö- deralisten nahe gebracht werden soll.

Aus Afghanistan

sind im Laufe der letzten Tage Meldungen ein- getroffen, welche den Beweis zu erbringen schei- nen, daß Jakub Khan der Emeute von Kabul

nicht nur nicht ferne gestanden ist, sondern daß er sogar die Verantwortung, wenn auch nicht für den Verlauf, so doch für den Ausbruch des Militär- krawalles zu tragen hat. Allen Anzeichen nach wollte man durch eine Demonstration gegen die englische Residentenschaft auf England eine PreSSION ausüben, um letzteres zur Zurückziehung seines Residenten aus Kabul zu veranlassen. Anstatt dessen überschritt jedoch die Revolte die ihr von Jakub Khan gezogenen Grenzen und führte so anstatt des Zurückweichens der Engländer nur die entgegengesetzten Folgen herbei. Nach den Be- richten der letzten Woche hat das englische Ex- peditionsheer in Afghanistan einige neue Erfolge errungen und seine Fähigkeit zur vollständigen Behauptung des besetzten Gebietes bewiesen. Die Wegbarmachung des Latabandpasses erspart den Zuzügen und Transporten einen ziemlich erheb- lichen Umweg, der überdies durch einen andern Paß führt, der gegen die Ortsbewohner nur mit Schwierigkeit zu behaupten ist. Weiter ist die Fertigstellung der Telegraphenverbindung bis zwölf Kilometer jenseits Buktal, also 25 Kilometer von Kabul, zu verzeichnen. Der Endpunkt befindet sich in dem Lager eines Flügels der Abtheilung unter Macpherson. Es bleibt indessen in der Telegraphen- verbindung mit Indien noch eine Lücke von über 60 Kilometer. Andererseits beweisen die noch jüngst vorgekommenen Gefechte, wie wenig man sich noch immer auf die afghanischen Stämme verlassen darf. Es wird eine Expedition zur Bückigung der Kohi- stani als unabwendbar bezeichnet, um diesen Stamm an der Vereinigung mit den nördlichen Ghilzais und vereinter Kriegsthatigkeit zu hindern. Die Kohistanis sind aber gerade als der unruhigste und am schwersten zu bändigende Stamm in Afghanistan bekannt.

Bezüglich des Verhaltens Russlands in Af- ghanistan laufen neuerdings Nachrichten ein, die das Verfahren der Russen sehr verdächtig machen. General Roberts hat in Kabul das Archiv des Emirs aufgefunden und durchsuchen lassen und hat Schriftstücke heimgeschickt — es soll ein gan- zer Stoß sein —, welche darthun, daß russische Intriguen in Afghanistan wesentlich weiter giengen, als man selbst auf Grund früherer Nachrichten in London ahnte oder glauben wollte. Es liegen Beweise vor, daß diese Intriguen nicht das Werk „unverantwortlicher Generale“ waren, wie die russische Regierung anzugeben beliebte, sondern das Gortschakow selber die Hand im Spiele hatte, ja, es liegen Gortschakows eigene „Instructionen“ vor. Diese Intriguen haben, wie sich zeigt, seit sechs bis sieben Jahren gespielt, keineswegs erst seit der Spannung, welche die türkische Frage in den letzten Jahren herbeigeführt hat. In der

Hauptsache scheint das central-asiatische Bureau thätig gewesen zu sein, und zwar in Verhand- lungen sowohl mit Schir Ali als mit seiner Um- gebung. Das Vorliegen dieses Beweismaterials — die russische Regierung scheint zu wissen, daß es sich in Händen der englischen Regierung be- findet — erklärt vollkommen, warum man von London aus auf eine „Verständigung“ mit Ruß- land über die central-asiatische Frage oder die afghanische nicht eingehen will. Die Russen haben amtlich geleugnet, was ihnen jetzt nachgewiesen werden kann, und man kann es daher England nicht verargen, wenn es keine Lust bezeugt, sich von Rußland abermals dupieren zu lassen.

Zu der Reise des russischen Thronfolgers nach Wien und Berlin bringt die „Post“ eine Mit- theilung, nach welcher constatirt wird, daß der Besuch des Großfürsten Alexander an beiden Höfen ein durchaus freiwilliger und schon längst beschlos- sen gewesen sei. Der Zarewitsch habe mit dem- selben den speciellen Zweck verbunden, persönlich die Tragweite und die etwaigen Folgen der österreichisch- deutschen Entente ganz besonders im Hinblick auf Rußland gründlicher kennen zu lernen, als dies auf dem gewöhnlichen diplomatischen Wege bisher geschehen könnte. Es habe also in Wien ein freundschaftlicher Ideenaustausch, eine freimüthige Erör- terung stattgefunden, die jedes Zwanges entbehrte. Sie hatte durchaus keine festen politischen Verein- barungen, keinerlei formellen politischen Verhand- lungen zum Zwecke und konnte sonach auch gar keine Abmachungen erzielen. Wohl aber wollte man die authentischsten Informationen einholen, die gegen- seitigen Anschauungen darlegen und diese kennen lernen. Das sei geschehen; nicht mehr und nicht weniger. In dem Briefe heißt es sodann weiter: „Der Großfürst-Thronfolger ist, wie man bestimmt versichern kann, sehr zufrieden mit dem, was er in Wien vernommen, von hier abgereist. Er weiß, daß hier niemand daran denkt, etwas anderes als die Erhaltung des Friedens und des status quo anzustreben, und daß es thöricht ist, in der En- tente mit Deutschland eine feindliche Spitze gegen Rußland oder gar eine Provocation Rußlands zu suchen. Er weiß auch, daß es absolut in Ruß- lands eigene Hände gelegt ist, seine Beziehungen zu den beiden verbündeten Staaten zu gestalten und einzurichten, so gut und so intim, wie man es eben in Rußland selbst will. Andererseits ist man in Wien von dem Besuche des russischen Thronfolgers in hohem Grade befriedigt und hegt die besten Er- wartungen für die Zukunft, weil sich der Thron- folger in ebenso freimüthiger als gemäßigter Weise geäußert hat. Insbesondere constatirt man mit der größten Genugthuung, daß man annehmen zu

immer gewohnt. Der Alte, welcher von hier vor einigen Jahren in die Ewigkeit abgerufen wurde, stand im schlimmsten Rufe, und es ist vielleicht nicht zu viel gesagt: er war noch schlechter als sein Ruf. Bismarck jung war er aus Teutach, einem Dörflein an der bayerischen Grenze, dessen Bewohner als Wildbeie und Schmuggler hart an der Linie des Verbrechens hinstreifen und sie wohl auch, wenn kein Zeuge gegenwärtig war, als die Tannen des Waldes, unbedeutlich über- schritten, in's Stubai gewandert. Red und ver- wegen, trotzig und rauschhaftig war er selbst in der Teutach so anrühlich, daß niemand zu ihm hielt. Im Jahre 1809 hatte er manchen Franzosen weggeblitzt, man munkelte aber noch Schlimmeres, er habe Deserture, welche als geborene Tiroler in ihre Heimat flüchteten, um an der Seite ihrer Bandenleute gegen sie zu sechten, unter dem Schein, ihnen den Weg zu zeigen, an den Felsen geführt, in den Abgrund gestoßen und ausgeraubt. We- nigstens fehlte es ihm nie an blanken Thalern, und galt es, ein Mädel zu verlocken, so ließ er auch Gold blinken. Das Raufen gab er auf, als er einmal einem Bauernburschen den Arm ab-

geschlagen und beim Gericht zu Tels nach län- gerer Haft, wofür er die Kosten tragen mußte, nicht nur vom Haselstock ein tüchtiges Trinkgeld erhielt, sondern dem Beschädigten auch noch über hundert Gulden Schmerzensgeld zahlen mußte. Freilich genoß dieser das Geld nicht lange, er wurde als Schafhirt von einem abrollenden Stein zerfchmettert, was mancher nicht glauben wollte. Die Gestalt des Alten machte einen unheimlichen Eindruck. Ich erinnerte mich seiner gar wohl, wie er einmal zum Bognerwirt kam. Langsam schlich er in den Garten, das schwarze Auge unter den borstigen Brauen musterte unstill die Gäste, das schneeweiße Haar hing tief in die Stirn, als sollte es die Ränke verhüllen, die dort aus- fochten. Die breite Unterlippe zeigte einige Nar- ben, im Born pflegte er sie zwischen die Zähne zu klemmen. Mit der Hand fuhr er oft un- bewußt hinter den grünen Hosenträger, wohl schwerlich nach einem Amulet, und doch! als sich die Weste verschob, erblickte ich ein solches mit der Muttergottes. Der Kopf steckte tief zwischen den Schultern, ein Höcker drückte ihn nach vor- wärts. Den hatte er sich im Wald geholt. An

Feiertagen, wo die Mühle stand, gieng er näm- lich wildern, um den Advocaten, welche er bei seinen zahlreichen Processen benötigte, kein Ge- schenk kaufen zu müssen. Da überraschte ihn ein- mal der Forstwart, als er ein Gemselein nieder- gebrannt; im Rohr war kein Schuß mehr, er mußte fliehen, stolperte über eine Wurzel und verlegte sich an einem Ast die Rückenwirbel. Diesen Höcker nannten die Armen, denen er nur, wenn es Bauernbrauch forderte, und dann höch- stens eine Handvoll mulmiges Mehl gab, des Teufels Schafstücken, wo er die Schuldzettel für die Hölle niederlege. Der Müller war übrigens zu Abjam nicht gut gelaunt, er zankte mit der Kellnerin um einen halben Kreuzer und humpelte, ohne jemanden zu grüßen, über die Felder davon. Später erfuhr ich, er sei wallfahrten gewesen und habe beim Pfarrer einige Messen bestellen wollen, sei aber von diesem, weil er als frommen Zweck angab, die Muttergottes möge dafür die Getreide- preise steigen lassen, zur Thüre hinausgejagt worden.

(Fortsetzung folgt.)

dürfen glaubt, der Thronfolger täusche sich selbst keineswegs über den Charakter und die Thätigkeit jener ordnungs- und friedensfeindlichen Elemente in Russland selbst, welche außerhalb des letzteren den Hauptgrund zu Besorgnissen und Mißtrauen geliefert haben und noch liefern. Russland, der Bar wie der Thronfolger und überhaupt alle hohen Kreise, wünschen — das glaubt man nicht mehr bezweifeln zu dürfen — den Frieden, während die wählerischen, heßenden, aggressiven Parteien mit ihren Tendenzen und unheimlichen Zielen an dem Thronfolger einen ebenso entschiedenen Gegner haben, wie an jedem Freunde der Ordnung und der Ruhe.“

In der vorgestrigen Sitzung der beiden verfassungstreuen Clubs wurde über das Wehrgesetz noch kein definitiver Beschluß gefaßt. Doch ergab die Discussion, daß die Majorität der Mitglieder der beiden Clubs geneigt ist, für eine dreijährige Dauer des Wehrgesetzes und gleichzeitig für jenen Theil des Czardistischen Antrages zu stimmen, welcher die gesetzliche Normierung des Friedens-Präsenzstandes von 230,000 Mann verlangt.

Der Kralauer „Ezsa“ spricht sich gegen die allzu große Abhängigmachung der Polen von den Czaren und der Rechtspartei aus und plaidiert für ein friedliches Auskommen mit der Verfassungspartei. Nach einem Wiener Berichte des citierten Blattes hat insbesondere die Verleihung von hohen Orden an die Grafen Hohenwart und Clam-Martinich bei den Polen einen schlechten Eindruck gemacht. Man betrachte diese Ordensverleihung als eine Demonstration gegen die Verfassungspartei, welche, wenn man mit ihr umzugehen verstände, gemäßigter sein würde. Mit Recht behauptet die Verfassungspartei, daß die „Rechtspartei“ bei ihrer geringen Majorität nicht berechtigt sei, allein die Regierung zu bilden. Die Verfassungspartei sei den Polen günstig gestimmt, und ein Cabinet, in das die letzteren eintreten sollten, würde allgemein Beifall finden. Wenn die Polen den gegenwärtigen günstigen Standpunkt bewahren wollen, so dürfen ihre Führer nicht allzulehr sich von Hohenwart, Clam und selbst Taaffe leiten lassen.

Die internationale technische Commission, welche von den europäischen Mächten in der Arab-Tabia-Frage nach Silistria und Giuvoin entsendet worden war, hat nunmehr ihren Bericht verfaßt. Sämmtliche Commissäre, mit Ausnahme des russischen, haben während ihres Aufenthaltes in Bukarest mehrfach die Versicherung abgegeben, daß die Rumänen bezüglich der Entscheidung der Mächte in der Arab-Tabia-Frage beruhigt sein können, da die Commissäre in ihren Berichten die auf der Hand liegenden technischen und commerciellen Vortheile einer Brücke bei Arab-Tabia (in der Nähe der Städte Silistria und Kalarasch) hervorgehoben hätten. Leider jedoch hat auch die bekanntlich rein technische Commission sich berufen gefühlt, etwas Diplomatie zu machen oder doch der Diplomatie in die Hand zu arbeiten. Sie hat, wie einer der Commissäre sich ausdrückte, den Diplomaten ein Pörrchen öffnen zu müssen geglaubt, um die Eigenliebe des mächtigen Kaisers aller Reußen zu schonen, welcher Eigenliebe zu gefallen die Rumänen bekanntlich bereits ihre besarabischen Districte an Russland ausliefern mußten. Russisch soll Arab-Tabia nun zwar nicht werden und nicht einmal bulgarisch; aber auch nicht rumänisch, denn die Commissäre haben den genialen Einfall gehabt, welchen merkwürdigerweise ein russischer Ministerresident in Bukarest schon von 16 Monaten ausgesprochen hat, vorzuschlagen, daß Arab-Tabia mit dem dasselbe umgebenden Terrain, zu welchem eventuell auch die Stadt Silistria gehören soll, eine neutralisierte Zone bilden möge, welche weder zu Bulgarien noch zu Rumänien (Dobrußsch) geschlagen werden soll.

Das Rundschreiben des französischen Ministers Lepère, in welchem die Bischöfe unter Berufung auf die Gesetze vom 10. Jahre der ersten Republik und auf die Concordatsabmachungen mit Rom aufgefordert werden, dafür zu sorgen, daß von den Pfarrern das vorgeschriebene Gebet für die Republik ordnungsmäßig verrichtet werde und in welchem ferner darauf verwiesen wird, daß eine Abreise der Bischöfe aus ihren Diocesen nur mit Vorwissen der Regierung erfolgen dürfe, hat die Clericalen in die höchste Wuth versetzt. Das „Univers“ kündigt an, daß die Bischöfe den Befehlen der Republik keinen Gehorsam leisten würden. Sie hätten sich unter Napoleon III. verglichen nicht gefallen lassen, geschweige denn unter der Republik! Der „Monde“, das Organ der päpstlichen Nunciatur, zeigt sich ebenfalls sehr ungehalten. Aber der Anhang, den die ultramontanen Bischöfe im Lande haben, wird immer schwächer, und die Regierung Grévy's ist zum Theil deshalb nicht populär, weil sie ihnen und ihren Intriguen gegenüber nicht die nöthige Entschlossenheit zeigte.

Vermischtes.

— Heiraten in Steiermark. Ein Grazer Correspondent schreibt: Statistiker betrachten die Zahl der in einem Lande geschlossenen Ehen als einen Maßstab seines Wohlstandes. Danach müßte sich unser Landvolk trotz der massenhaften Real-Executionen — ein einziges Grazer Realitäten-Verkehrsbureau weist fünfhundert verkäufliche Bauerngüter auf — ungemein wohl befinden, denn die Zahl der Heiraten ist in den letzten Monaten auf eine noch nie dagewesene Höhe gestiegen. Die Ursache hievon liegt in dem Ausfall der Parlamentswahlen, welcher zwar die wirtschaftliche Zukunft keineswegs in einem roßigen Lichte erscheinen läßt, wohl aber den ländlichen Liebesleuten die Furcht vor der Biedereinführung des politischen Eheconsenses einerseits und vor schärferen Maßregeln gegen das Concubinat andererseits eingespargt hat. Deswegen trachtet alles, was sich liebt, noch vor dem befürchteten Sturm in den Hafen der Ehe einzufahren.

— Magyarisches. In Ungarn macht demoralen die Brutalität und Willkür des Bürgermeisters von Sepsi-Ezt-György, Valint Csaszar, viel böses Blut. Ezt-György ist der Wahlort des Ministerpräsidenten Tisza, und Csaszar war dessen Hauptkortes bei der letzten Wahl. Das Opfer der Willkür des Bürgermeisters ist Herr Bauer, Chef der Pesther Firma „Brüder Bauer.“ Der Fall ist kurz folgender: Die genannte Firma hatte bei dem Györgyer protokollierten Schneidermeister Albert Jancso eine bedeutende Forderung ausstehen. Nachdem Jancso seine Activen theilweise übertragen hatte und ausgepfändet worden war, suchte er um Concursöffnung an. Herr Carl Bauer reiste nun nach Sepsi-Ezt-György, um seine Rechte zu wahren. Auf sein Ansuchen wurden der Staatsanwalt Herr Ignaz Bartha und der Bezirks-Unterrichter Herr Jonas entsendet. Der Schuldner Jancso ist mit dem Györgyer Bürgermeister Csaszar nahe verwandt. Gleich bei seiner Ankunft in Ezt-György wurde Herr Bauer von verschiedenen Seiten zur Vorsicht gemahnt, da seine Person in Gefahr sei. Er bewaffnete sich deshalb mit einem Revolver. In Begleitung seines Anwaltes begab sich Herr Bauer zum Masseverwalter Kellmann, um Einsicht in das Inventar und in die Bücher des Schuldners zu nehmen. Die Einsicht wurde ihm verweigert. Auf wiederholtes Ersuchen ward ihm die Antwort: „Wenn Sie nicht gleich gehen, lasse ich Sie hinauswerfen!“ Abends wurde Herr Bauer von dem Bürgermeister auf offener Straße mit der Frage: „Sind Sie Herr Bauer?“ unter Ansholung der Hand zum Schläge und in Begleitung der Schimpfworte: „Gauner, Räuber, Spitzbube, Vethar, Lump, ich lasse Sie einsperren, ich schlage Sie todt!“ thatsächlich bedroht. Der Revolver des Herrn

Carl Bauer that die Wirkung, daß der Bürgermeister den erhobenen Arm fallen ließ. Die Beschimpfungen setzte der Bürgermeister jedoch fort: „Eine miserable Behörde, die einen solchen Staatsanwalt hat, der sich bestechen läßt! Mit dem elenden Jonas wurde alles abgemacht, dieser dumme Esel kennt nicht einmal das Gesetz.“ Die Folge war, daß der Staatsanwalt seine Functionen einstellte und abreiste. Er klagte den Bürgermeister, letzterer wieder den Staatsanwalt. Der bedrohte Kaufmann ersuchte den Vicegespan um Assistenz. Die Assistenz kam nicht. Er wendete sich an den Obergespan — die Antwort war: „Ich bin kein Exccutor.“ Endlich erhielt er vom Stadthauptmann einen Haiduden zu seinem persönlichen Schutze. Der Bürgermeister droht: „Kein Vicegespan, kein Obergespan, kein Minister wird ihm (Bauer) helfen, ich werde ihn sammt seinem Advocaten mittelst Schutts fortbringen lassen.“ Zum Glück hatte Herr Bauer einen Pass bei sich. Gleichwohl hielt es Herr Bauer für gut, abzureisen, in beiden Händen je einen Revolver in der Hand haltend. Inzwischen hatte die Gattin Jancso mit acht bis neun Arbeitern von der Concursmasse alles hübsch beiseite geschafft. . . Der „Pester Lloyd“ selbst nennt derlei Zustände „asiatische Zustände“ und fordert den Minister auf, den Fall energisch zu untersuchen.

— Theurer Schnupfen. Aus Dresden wird gemeldet: „Als Adeline Patti aus dem Coupé des Dresdener Schnellzuges auf den Dresdener Perron trat, kam ihr der russische General v. F. mit einem prachtvollen Bouquet entgegen. Herr Director Pollini, welcher dies bemerkte, ersuchte dringend, man möge auf dem kalten Perron jede Ovation noch unterlassen, denn — ein Schnupfen der Sga. Adeline koste eine Einnahme von 15,000 Mark.“

— Felssturz am Rigi. Vorigen Samstag morgens 4 Uhr wurden die Einwohner der Gemeinde Wignau am Vierwaldstädter-See durch ein gewaltiges Krachen aus dem Schlafe geschreckt. Viele Bewohner verließen das Bett und fürchteten sich vor den Folgen eines in den Zeitungen angekündigten Erdbebens. Später zeigte es sich, daß in den Höhlen des Wignauerstockes — in der Gegend des Drachensfelsens — gewaltige Felsmassen sich gelöst und durch ihren Sturz das Krachen und die Erderschütterung erzeugt hatten. Die Dorfbewohner waren wieder beruhigt, da füllte sich um die Mittagsstunde das östlich vom Dorf gelegene Bachbett mit einer dunklen, schlammigen Masse, die tosend von der Anhöhe sich herniederwälzte; die Sturmgloden ertönten und zahlreich eilten Männer herbei, um das Ausreten der labartigen Masse zu verhindern. Der Felssturz hat $\frac{3}{4}$ Stunden oberhalb Wignau eine sumpfige Gegend zugebedt und wahrscheinlich mehrere tausend Cubikmeter Erde in Bewegung gebracht und das Bachbett verschüttet. Die dicke Flut, die an einzelnen Stellen zwanzig und mehr Zentner schwere Steine vorwärts schiebt, kam Sonntag wieder in verstärktem Maße, so daß die Bewohner von Weggis um Hilfe angerufen wurden. Am See-Ufer ist der Schuttkegel des Baches in die Tiefe gesunken. Sollte warme Witterung eintreten, so könnte infolge vermehrter Wassermenge der Bach gegen Wignau hin ausbrechen und großen Schaden anrichten. An den Ufern des Baches, der durch eine Schlucht sich windet, sind während der Nacht zahlreiche Wachen aufgestellt. Wenn jedoch nicht ungünstige Witterung eintritt, so ist nach aller Ansicht eine weitere Gefahr nicht vorhanden.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Die Heimkehr unserer Soldaten. Unser vaterländisches Infanterieregiment wird, wenn keine Hindernisse eintreten, Mittwoch den 26. d. um $\frac{1}{2}$ 7 Uhr abends in Vaidach eintreffen.)

— (Die nächstjährige Stellung.) Das Bürgermeisteramt veröffentlicht eine Rund-

machung, in welcher die in den Jahren 1860, 1859 und 1858 geborenen, hierorts stellungspflichtigen Jünglinge aufgerufen werden, sich im Laufe des Monats Dezember im hiesigen magistratischen Ex-pedit mündlich oder schriftlich zur Verzeichnung zu melden. Sind Stellungspflichtige zeitlich abwesend und hiedurch oder durch Krankheit nicht in der Lage, sich mündlich oder schriftlich zu melden, so kann dies durch ihre Eltern, Vormünder oder sonst einen Bevollmächtigten geschehen. — Unterstützungsbedürftige Angehörige oder deren Bevollmächtigte, welche die zeitliche Befreiung Stellungspflichtiger, oder letztere, wenn sie die Begünstigung ihrer Ent-hebung von der Präsenzdienstpflicht anstreben, sind verpflichtet, die zur Begründung derartiger Be-günstigungen bestehenden Verhältnisse zur Zeit der Verzeichnung nachzuweisen.

— (Ein redlicher Finder.) Am 8. d. hatte ein F. Hauptmann des vaterländischen Re-gimentes das Unglück, als er aus den hiesigen Post-amtslocalitäten auf den Posthof hinaustrat und einem eben abfahrenden Postwagen durch einen raschen Seitensprung auswich, einen namhaften Betrag in Banknoten aus seiner Manteltasche zu verlieren. Ein Postdiener las die im Hufe zerstreut herum-liegenden Banknoten auf und ließ dem ahnungslos schon außer dem Bereiche des Postgebäudes weiter-schreitenden Verlustträger nach. Auf seine Frage, ob er nichts verloren habe, erwiderte letzterer: „Nichts“, griff aber dennoch mechanisch nach seiner Manteltasche, wo er jetzt erst seinen Verlust entdeckte. „Ich habe Geld verloren“, war die weitere Antwort. „Hier, Herr Hauptmann, zählen Sie gefälligst nach.“ Der erstaunte Officier fand die Barschaft vollständig und wollte dem Finder ein nicht unbedeutendes Geldgeschenk machen; allein der wackere Mann schlug jede Belohnung entschieden und mit der Be-hauptung aus, daß er nur seine Pflicht gethan habe. Bei dem Umstande, als das Postamtspersonal in den letzten Jahren leider unter den Mitbediensteten bittere Erfahrungen gemacht hat, freuen wir uns, diese ehrende Handlung eines Postbediensteten zur allgemeinen Kenntnis bringen und auch dem Ehren-manne auf diesem Wege die wohlverdiente öffentliche Anerkennung aussprechen zu können.

— (Theater.) Gestern trat Fr. Lori Stübel als „Wladimir Dimitrowitsch“ in Suppés Operette „Fatiniha“ auf. Dieselben Vorzüge, welche wir der lebenswürdigen Künstlerin bei ihrem ersten Auftreten nachgerühmt, hat sie auch in ihrem ge-strigten Gastspiel zur Geltung gebracht. Ein frisches, lebendiges Spiel und eine vollständige Beherr-schung ihrer Rolle sowohl was Gesang als was Darstellung anbelangt. Von den Kräften unserer Bühne ist die Leistung des Herrn Weiß hervor-zuheben. Fr. Weiß war im Gefolge in jenen Partien gut, welche ihrer nur in den höheren Lagen klangvollerer Stimme entsprachen. Besonders gut wurde der „Fatiniha“-Marsch gesungen, während das Quartett im zweiten Acte sehr viel zu wünschen übrig ließ. Das Haus war mittelmäßig besucht.

— (Stand der Kinderpest.) Nach dem letzten amtlichen Ausweise vom 19. d. herrscht in Krain die Kinderpest, noch in den Ortschaften Großgaber und Martinsdorf der Bezirkshauptmann-schaft Litta; in Sinowiz der Bezirkshauptmann-schaft Gurkfeld; in Großzerouz, Latoniz, Gaberje und Steinwand der Bezirkshauptmannschaft Rudolfs-wert; in Skemlouz, Radovica, Maline und in der Stadt Möttling der Bezirkshauptmannschaft Tschernembl; und endlich in St. Weit und in Javor der Bezirkshauptmannschaft Umgebung Laibach. In diesen 13 Orten sind bei einem Gesamtviehstande von 1640 Kindern, 445 Schafen und 199 Ziegen: 104 Kinder erkrankt, 28 davon gefallen und 76 als frank getödtet worden. 273 Kinder, 27 Schafe und 14 Ziegen wurden als seuchenverdächtig getödtet.

Witterung.

Laibach, 21. November.

Tribe, nachmittags Sonnenschein, schwacher West. Temperatur: morgens 7 Uhr + 0.9°, nachmittags 2 Uhr + 2.2° C. (1878 + 2.8°; 1877 + 5.6° C.) Barometer im Steigen, 744.66 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur - 0.2°, um 3.2° unter dem Normale.

Angekommene Fremde

am 20. November.

Hotel Stadt Wien. Kreislische, Luda, Prebuzger, Kiste.; Stübel Lori, Sängerin; Mengstel, Schatzungscommissär; Heiß, Bureauchef der Südbahn, und Hertovits, Reich., Wien. — Steinschegg Theresine, Realitätenbesitzerin, Sauerbrunn.

Hotel Elephant. Berjatel, Notariats-Concip. — Soukup, Kfm.; Breisch, Reich., und Salamonov, Wien. — Gesele Jora, Wäldermeisterin, Karlstadt. — Zelle, Nieder-schlema (Sachsen). — Mataje, Straßisch. — Fleisch, Reichenau.

Mohren. Freund, Wien. — Perdan f. Frau und Wi-woda, Neumarkt. — Schmid, Kfm., Banjaluta.

Sternwarte. Hucel Ludovica, Gastwirthin, Trieste.

Gedenktajel

über die am 24. November 1879 stattfindenden Licitationen.

2. Feilb., Besegalia'sche Real., Cerovec, BG. Litta — 1. Feilb., Saver'sche Real., Sever, BG. Adelsberg. — 2. Feilb., Truden'sche Real., Wabenfeld, BG. Laas. — 2. Feilb., Wardjan'sche Real., Tschernembl, BG. Tschernembl. — 2. Feilb., Verbičar'sche Real., Gruble, BG. Tschernembl. — 2. Feilb., Sufstarič'sche Real., Gola, BG. Tschernembl. — 2. Feilb., Beteč'sche Real., Tribuče, BG. Tschernembl. — 2. Feilb., Aržanič'sche Real., St. Georgen, BG. Litta. — 2. Feilb., Bgonc'sche Real., Radlet, BG. Laas. — 1. Feilb., Sterl'sche Real., Krusic, BG. Laas. — 1. Feilb., Pavlin'sche Real., Krusic, BG. Laas. — 1. Feilb., Frank'sche Real., Laas, BG. Laas. — 1. Feilb., Jerun'sche Real., Struteldorf, BG. Laas. — 1. Feilb., Sumrada'sche Real., Verh, BG. Laas. — 1. Feilb., Baler'sche Real., Unterotava, BG. Laas. — 1. Feilb., Mule'sche Real., Oberseedorf, BG. Laas. — 1. Feilb., Kumann'sche Real., Oberfermit, BG. Krainburg. — 1. Feilb., Postič'sche Real., Oberfermit, BG. Krainburg. — 1. Feilb., Jenko'sche Real., Oberfermit, BG. Krainburg.

Theater.

Heute (ungerader Tag):

Sodom und Gomorrha.

Lustspiel in 4 Acten von Fr. v. Schönthan.

Wiener Börse vom 20. November.

Allgemeine Staats-schuld.	Weich	Hart	Weich	Hart
Papierrente	68 20	68 30	Nordwestbahn . . .	133 75 139 —
Silberrente	70 90	71 —	Rudolfs-Bahn . . .	141 25 141 75
Goldrente	80 25	80 35	Staatsbahn	64 25 64 50
Staatsloose, 1854 . . .	122 —	122 50	Südbahn	79 — 79 50
„ 1860	127 50	127 75	Ang. Nordwestbahn .	129 50 130 —
„ 1860 zu	130 50	131 —		
„ 100 fl.	165 —	165 50		
„ 1864				
Grundentlastungs-Obligationen.			Pfandbriefe.	
Galizien	94 50	95 —	Höbencreditanstalt	
Siedenburg	84 25	84 75	in Gold	117 — 117 25
Leimeyer Bauat . . .	86 —	86 50	in österr. Währ. . .	99 75 100 25
Ungarn	87 75	88 50	Nationalbank	101 2 101 40
			Ungar. Bodencredit .	100 50 101 —
Andere öffentliche Anleihen.			Prioritäts-Oblig.	
Donau-Regul.-Lose . .	113 25	113 75	Elisabethbahn, 1. Em.	96 — 96 50
Ang. Prämienanleihen .	106 —	106 50	„ „ „ „ „ „ „ „	108 25 108 50
Wiener Anleihen . . .	118 —	118 50	„ „ „ „ „ „ „ „	95 50 95 90
			„ „ „ „ „ „ „ „	102 25 102 50
Actien v. Banken.			„ „ „ „ „ „ „ „	96 50 96 90
Creditanstalt f. d. u. ö.	268 —	268 20	„ „ „ „ „ „ „ „	74 50 75 —
Nationalbank	841 —	842	„ „ „ „ „ „ „ „	167 25 167 50
			„ „ „ „ „ „ „ „	117 50 118 —
Actien v. Transport-Unternehmungen.			„ „ „ „ „ „ „ „	101 40 101 70
Alfeld-Bahn	136 75	137 25	Privatloose.	
Donau-Dampfschiff . .	586 —	587	Creditloose	171 75 172 —
Elisabeth-Westbahn . .	175 —	175 50	Mutualloose	17 75 18 —
„ „ „ „ „ „ „ „	2287	2290		
„ „ „ „ „ „ „ „	151 50	152 —	Devisen.	
„ „ „ „ „ „ „ „	239 —	239 25	London	116 60 116 70
„ „ „ „ „ „ „ „	145 —	145 50		
„ „ „ „ „ „ „ „	614 —	616	Geldsorten.	
			Dufaten	5 54 5 55
			„ „ „ „ „ „ „ „	9 31 9 32
			„ „ „ „ „ „ „ „	57 75 57 80
			„ „ „ „ „ „ „ „	100 — 100 —

Telegraphischer Coursbericht

am 21. November.

Papier-Rente 68 30. — Silber-Rente 70 80. — Gold-Rente 80 35. — 1860er Staats-Anleihen 127 80. — Bank-actien 844. — Creditactien 269 —. — London 116 75. — Silber —. — R. f. Münzducaten 5 54. — 20-Francs-Stücke 9 32. — 100 Reichsmark 57 70.

Verstorbene.

Im Civilspitale:

Den 17. November. Marianna Novakela, Inwohnerin, 70 J., Eiterungsfieber.

Den 18. November. Ferdinand Kralit, Schnei-ber, 50 J., Tuberculosis pulmonum.

Den 19. November. Andreas Hocevar, Inwoh-ner, 62 J., Lähmung nach Gehirnblutung. — Sebastian Stre, Inwohner, 73 J., Marasmus senilis. — Johann Trontl, Wätherinsohn, 10 1/2 Tage, Enteritis.

Aleppo, beste schwarze Schreibinte.

Reiner Gallusextract unter Garantie des Fabrikanten.

Borräthig bei (412) 54—35

Carl S. Till, Unter der Trauttsche Nr. 2.

Patent-Ventilatoren,

„System Bruck“, (556) 3-3

der vorzüglichste Ventilations-Apparat für alle Räumlich-keiten. Prospekte portofrei und gratis.

k. k. auschl. priv. Fabrik für selbstthätige Ventilatoren:

Wien, Gustav Bruck & Comp., Bräunerstraße 10.

Man biete dem Glücke die Hand!

400,000 Mark

Hauptgewinn im günstigsten Falle bietet die aller-neueste grosse Geldverlosung, welche von der hohen Regierung genehmigt und garantiert ist.

Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, dass im Laufe von wenigen Monaten durch 7 Verlosungen 49,000 Gewinne zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von eventuell Mark 400,000, speciell aber

1 Gewinn à M. 250,000,	1 Gew. à M. 12,000,
1 Gewinn à M. 150,000,	24 Gew. à M. 10,000,
1 Gewinn à M. 100,000,	5 Gew. à M. 8,000,
1 Gewinn à M. 60,000,	54 Gew. à M. 5,000,
1 Gewinn à M. 50,000,	65 Gew. à M. 3,000,
2 Gewinne à M. 40,000,	213 Gew. à M. 2,000,
2 Gewinne à M. 30,000,	631 Gew. à M. 1,000,
5 Gewinne à M. 25,000,	773 Gew. à M. 500,
2 Gewinne à M. 20,000,	950 Gew. à M. 300,
12 Gewinne à M. 15,000,	26,450 Gew. à M. 138
	etc. etc.

Die Gewinnziehungen sind planmäßig amtlich festgestellt. (467) 27—17

Zur nächsten ersten Gewinnziehung dieser grossen, vom Staate garantierten Geldverlosung kostet

1 ganzes Original-Los nur Mark 6 oder fl. 3-50,
1 halbes „ „ „ 3 „ „ 1-75,
1 viertel „ „ „ 1 1/2 „ „ 90.

Alle Aufträge werden sofort gegen Einsen-dung, Posteingahlung oder Nachnahme des Betrages mit der grössten Sorgfalt ausgeführt, und erhält jedermann von uns die mit dem Staatswap-pen versehenen Original-Lose selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigelegt, und nach jeder Ziehung senden wir unseren Interessenten unauf-gefordert amtliche Listen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt stets prompt unter Staatsgarantie und kann durch directe Zusendungen oder auf Verlangen der Inter-essenten durch unsere Verbindungen an allen grösseren Plätzen Oesterreichs veranlasst werden.

Unsere Collecte war stets vom Glücke begün-stigt, und hatte sich dieselbe unter vielen anderen bedeutenden Gewinnen oftmals der ersten Haupttreffer zu erfreuen, die den betreffenden Interessenten direct ausbezahlt wurden.

Voraussichtlich kann bei einem solchen, auf der solidesten Basis gegründeten Unter-nehmen überall auf eine sehr rego Betheiligung mit Bestimmtheit gerechnet werden, man beliebe daher, um alle Aufträge ausführen zu können, uns die Bestellungen baldigst und jedenfalls vor dem 29. November d. J. zukommen zu lassen.

Kaufmann & Simon,

Bank- und Wechselgeschäft in Hamburg, Ein- und Verkauf aller Arten Staatsobligationen, Eisenbahnactien und Anlehenslose.

P. S. Wir danken hierdurch für das uns seither geschenkte Vertrauen, und indem wir bei Beginn der neuen Verlosung zur Betheiligung einladen, werden wir uns auch fernerhin bestreben, durch stets prompte und reelle Bedienung die volle Zufriedenheit unserer geehrten Interessenten zu erlangen. D. O.